

VON ISABELLE DE BORTOLI

DÜSSELDORF/BOCHUM Lehrermangel, Unterrichtsausfall, Bildungsrückstand: Die Nachrichten rund um die Schulen in Deutschland sind seit Jahren vor allem negativ. Dem wollten engagierte Lehramtsstudierende aus der gesamten Bundesrepublik etwas entgegenzusetzen. Sie haben den Verein Kreidestaub gegründet und machen sich selbst daran, die Lehrerausbildung zu verbessern und das Lehramt weiterzudenken. Seit 2013 vernetzen sich junge Menschen, die den Anspruch haben, „gute Schule“ zu machen. Gemeinsam thematisieren sie, was ihnen im Studium fehlt. Sie starten eigene, praktisch orientierte Projekte und Ideen, um die Lehrkräftebildung wirkungsvoll zu ergänzen.

Seit einem Jahr ist Deborah Micus bei Kreidestaub dabei. Die 21-Jährige studiert an der Ruhr-Universität in Bochum Deutsch und Französisch auf Lehramt und hat jüngst das große Lehramtsfestival des Vereins Kreidestaub mitorganisiert. Dort trafen sich nicht nur Studierende, sondern auch Absolventen, Lehrkräfte und internationale Fachleute, um über eine Schule der Zukunft zu diskutieren: „Unser Fokus – nicht nur beim Festival – ist die Bildung für nachhaltige Entwicklung. Dabei geht es darum, dass die Lehrkraft als Lernbegleiter gesehen wird und Methoden weitergibt, die selbstständiges Lernen fördern.“ Das ist auch ein wichtiger Grund, warum sich Micus parallel zu ihrem Studium ehrenamtlich für eine verbesserte Lehrerausbildung engagiert: „Ich möchte den Unterricht verändern. Ich habe in der Schule leider selbst wenig motivierende Lehrer erlebt. Das möchte ich anders machen. Menschen motivieren, geduldig sein, eine andere Art von Unterricht machen.“

Damit ist sie bei Kreidestaub nicht allein. Ein großes Ziel des Vereins ist es, künftigen Lehrern Methoden abseits des Frontalunterrichts aufzuzeigen und mehr Praxisanteile zu schaffen. „Man muss leider sagen, dass dies in der universitären Lehrerausbildung zu wenig stattfindet. In den drei Jahren des Bachelorstudiums ist man genau zweimal in der Praxis, also an einer Schule. Und das nur für wenige Wochen. Diese fehlende Berufspraxis ist auch der Grund, warum ich überhaupt auf Kreidestaub aufmerksam geworden



Deborah Micus setzt sich für die Schule der Zukunft ein.

FOTO: RUB/MARQUARDT

Lehrkräfte wollen Unterricht verändern

Im Verein Kreidestaub engagieren sich Studierende aus ganz Deutschland, um ihre eigene Ausbildung zu verbessern und „gute Schule“ zu machen. In Bochum organisierten einige von ihnen ein Lehramtsfestival.

bin“, sagt Micus: „Wir schauen nun selbst: Was fehlt uns noch, was ist uns wichtig auf unserem Weg in die Schule?“

Denn Kreidestaub bietet in verschiedenen deutschen Uni-Städten Seminare für angehende Lehrer an, die mehr wollen: mehr Praxis, mehr Ideen, mehr Innovation. Ein Angebot ist die „Lernreise“ – ein Seminar, das von Studierenden für Studierende gemacht wird, sodass jeder seine pädagogischen Fähigkeiten

in einem geschützten Rahmen ausprobieren kann. „Inhaltlich geht es um die Frage, was eine gute Schule ausmacht, wie Schulen sich weiterentwickeln können und welche Fähigkeiten Lehrkräfte haben müssen, um Themen wie Vielfalt, Inklusion, Digitalisierung, Ganzheitlichkeit, Individualisierung und Demokratievermittlung zu begegnen“, sagt Micus. „Und man macht wortwörtlich eine Reise, indem man gemeinsam deutschlandweit fünf Schulen be-

sucht, die beispielhaft, besonders innovativ oder ausgezeichnet sind.“ Auch ein Planspiel Schule sei häufig Teil des Seminars: „Dabei entwickelt man – zugegebenermaßen sehr idealistisch – eine eigene Schule. Das hilft aber, sich über Ziele und Wege dorthin klar zu werden.“

Impulse für eine zukunftsfähige Schule setzte auch das Lehramtsfestival, das Kreidestaub an der Ruhr-Universität Bochum veranstaltete. „Wir haben mit dem Verein Kontakt

zu vielen Institutionen, auch im Ausland. So können wir viele Lehrprojekte kennenlernen. Mit dem Festival wollen wir dieses Netzwerk und diesen Austausch auch anderen Bildungsaktiven und Lehramtsstudierenden ermöglichen“, sagt Micus und ergänzt: „Damit alle über den Tellerrand des eingerosteten Bildungssystems schauen können.“ Rund 300 Menschen kamen nach Bochum, um den eigenen Bildungshorizont zu erweitern. „Es gab Workshops zum Thema Chancengerechtigkeit im Schulalltag, mentale Gesundheit der Lehrkräfte oder Sprachförderung mit Sport“, sagt die Studentin, die mit ihrem Team beispielsweise den bekannten Mathe-Youtuber Daniel Jung an die Ruhr-Universität holte, ebenso wie eine Expertin aus Finnland, die einen Vortrag zum phänomenbasierten Lernen hielt. Dieses könne auch ein Weg sein, um den Frontalunterricht zu ersetzen, so die angehende Lehrerin: „Die Kinder suchen sich dabei selbst ein Problem aus, das sie untersuchen und bearbeiten möchten. Auf dem Weg zur Lösung ist die Lehrkraft Lernbegleiterin.“

Mehr Lernformen in die Schulen zu bringen, kann ein Weg sein, das deutsche Schulsystem zu verbes-

INFO

Netzwerk und Ideenschmiede

Verein Seit 2013 bringt Kreidestaub Studierende zusammen, um die Lehramtsausbildung zu verbessern. Der Verein sitzt in Berlin und hat in NRW Standorte in Bochum, Münster, Köln und Osnabrück. Das bundesweite Netzwerk von Studierenden aus Lehramt, Erziehungswissenschaft und Pädagogik möchte für Schulentwicklung und professionelle Pädagogik begeistern.

Innovation Kreidestaub versteht sich als Labor, in dem Formate erprobt werden, die die Ausbildung von Lehrkräften ergänzen und besser machen können.

www.kreidestaub.net

sern, heißt es vom Verein Kreidestaub. „Man muss sich etwas trauen“, sagt Micus: „Neue Wege gehen, den Mut haben, etwas anderes auszuprobieren. Etwa einen Escape Room für den Deutschunterricht, an dessen Ende man eben nicht nur gespielt, sondern auch Grammatik verstanden hat.“

Um Lernkonzepte wie diese auszuprobieren, gibt es bei Kreidestaub auch das Projekt „Let's Play Schule“. Dabei „adoptieren“ Studierende eine Schule und übernehmen dort den Unterricht. Sie arbeiten in Tandems zusammen und reflektieren als „Kollegium“ ihre Arbeit. Es wird jahrgangs- und fächerübergreifend unterrichtet. Während die Studierenden unterrichten, nutzen die Lehrkräfte die Zeit, um an der eigenen Schulentwicklung zu arbeiten.

Auch die Vernetzung von Nachwuchslehrern deutschlandweit ist für den Verein wichtig. „Dass junge Lehrer vernetzt sind, sich austauschen, ist in Deutschland noch nicht wirklich verbreitet. Ein großes Hindernis in der Lehrerausbildung ist, dass Bildungspolitik Ländersache ist“, so Micus: „Denn es behindert die Lebensplanung. Wenn ich in NRW mein Referendariat mache, kann ich nicht ohne Weiteres später in Berlin als Lehrerin arbeiten. Das passt überhaupt nicht zu der globalisierten Welt, in der unsere Generation heute aufwächst. Schule steht sich hier selbst im Weg.“

Uni gründet Ableger in China

Die Hochschule Bielefeld erntet für das Projekt auf der Insel Hainan viel Kritik.

BIELEFELD (dpa) Von der Hochschule Bielefeld als Premiere und „Paukenschlag“ angekündigt – und nun in die Kritik geraten: Als erste ausländische Institution überhaupt werde man eine eigenständige Hochschule in der Volksrepublik China gründen, teilte die Einrichtung in Ostwestfalen-Lippe kürzlich mit. Die neue Hochschule namens Hainan Bielefeld University of Applied Sciences (BiUH) stößt allerdings im Bundesforschungsministerium auf Skepsis.

Laut Bielefelder Hochschule – die frühere Fachhochschule hatte sich im April 2023 umbenannt in „Hochschule Bielefeld – University of Applied Sciences and Arts (HSBI)“ – sollen auf der Insel Hainan langfristig bis zu 12.000 Studierende ihre Bachelor- und Masterstudien absolvieren. Der Lehrbetrieb beginne in diesem Wintersemester mit zunächst 140 Studierenden aus zwölf chinesischen Provinzen auf einem Übergangscampus in den Studiengängen Computer Science und Digital Technologies. Elektronik oder Wirtschaftsingenieurwesen würden folgen. 2025 sollen erste Studierende von Hainan nach Deutschland kommen und umgekehrt.

Laut HSBI gilt im Norden der Insel mit vielen internationalen Investoren ein besonderer rechtlicher

Status: Hochschulen aus dem Ausland könnten dort unabhängige Bildungseinrichtungen für Ingenieurwissenschaften, Landwirtschaft und Medizin errichten. Das Bundesforschungsministerium (BMBF) zeigte sich skeptisch. „China wird gerade in Wissenschaft und Forschung immer mehr zum Wettbewerber und systemischen Rivalen“, sagte eine Ministeriumssprecherin der Deut-

„Ziel ist es, gemeinsam eine Hochschule nach deutschem Vorbild aufzubauen“

Ingeborg Schramm-Wölk
Hochschulpräsidentin

schen Presse-Agentur. Die Rahmenbedingungen für Wissenschaftskooperationen würden dadurch schwieriger, wie das BMBF gerade erst im Juni bei deutsch-chinesischen Regierungskonsultationen in Berlin thematisiert habe. Zentral seien Wissenschaftsfreiheit, friedliche Nutzung gemeinsam erzielter Forschungsergebnisse und Rechtssicherheit bei Wissenschaftskooperationen. Das spiegle sich auch in der China-Strategie der Bundesregierung wider: „Vor diesem Hintergrund sieht das BMBF das Projekt der Hochschule Bielefeld kritisch.“

Bettina Stark-Watzinger (FDP) soll sich von dem China-Investment distanziert haben, ihr Forschungsministerium finanziert die Hochschulgründung über das Förderprogramm „Transnationale Bildung“ aber mit. In der vom Bundeskabinett beschlossenen China-Strategie gilt der Grundsatz, dass die Volksrepublik zwar Partner, aber auch Wettbewerber und systemischer Rivale ist. Die Bundesregierung wirft Peking vor, Menschenrechte in schwerwiegender Weise zu verletzen und mit ihrer Machtpolitik im Indopazifik das Völkerrecht auszuhebeln.

Hochschulpräsidentin Ingeborg Schramm-Wölk wies auf eine Vereinbarung hin, nach der die BiUH eine Hochschuleinrichtung mit eigenständiger Rechtspersönlichkeit sei. Ziel sei es, gemeinsam eine Hochschule nach deutschem Vorbild aufzubauen. Die akademische Freiheit werde garantiert, alle akademischen Aktivitäten wie Lehre und Forschung dienten friedlichen Zwecken, betonte sie auf Anfrage. Die Gefahr einer Abhängigkeit durch hohe chinesische Subventionen für Bau und Betrieb sehe sie nicht. Die Bielefelder Hochschule stelle den Präsidenten der BiUH in Hainan, und man plane, in allen wichtigen Gremien mit Mehrheit vertreten zu sein.

KOLUMNE STUDENTENLEBEN

Abschluss-Leere

Ich begleite die Prüfenden zur Tür, bedanke und verabschiede mich höflich und sehe ihnen einen kurzen Moment nach. Dann realisiere ich: Es ist vorbei. Aus und vorbei. Wirklich aus und vorbei.

Es fällt mir schwer zu glauben, dass hier die Arbeit an meinem Bachelorabschluss ein Ende findet. Diese turbulenten letzten zweieinhalb Monate, in denen ich tagtäglich von früh bis spät arbeitete, münden in einen leeren, trägen, aus dem Fenster gerichteten Blick. Es fühlt sich komisch an, denn in diesem lang ersehnten Moment freue ich mich nicht wirklich. Anstatt jauchzender Freuden sprünge und großer Euphorie ist es eher ein ausgelaugtes Nachschwingen meines erschöpften Körpers.

Besonders die vergangenen Tage waren anstrengend, da sich hier noch einmal alles verdichtete. Erst als ein paar Stunden vergehen, mich meine Freunde und Freundinnen besuchen und die ersten Korken knallen, hebt sich meine Stimmung, und ich genieße meine neu gewonnene Freiheit.

Doch auch in den folgenden Tagen überkommt mich oft ein Gefühl innerer Leere. Man fühlt sich irgendwie unaufgehoben, sogar ein wenig nutzlos. Dadurch, dass

Nach vielen Wochen intensiver Arbeit mit der Bachelorthesis ist der Abschluss endlich geschafft. Und nun? Mancher fällt in ein mentales Loch. Und freut sich dann irgendwann doch auf neue Dinge.

in diesen vergangenen zehn Wochen der Fokus kaum einmal auf anderen Dingen lag, ergab sich der eigene Lebensinhalt auch nur aus diesem Universitätsabschluss. Selbst wenn ich mich mit anderen Leuten unterhielt, war der Bachelor gefühlt das einzige Gesprächsthema. Mir wird klar, warum also in meinem Inneren dieses große Loch klafft: Es hat sich „ausgearbeitet“.

Nach einiger Zeit erkenne ich, dass ich diesen Zustand auch umdeuten kann: Schließlich bin ich jetzt wie ein leeres Blatt Papier, bei dem ich mir genau überlegen kann, was ich als Nächstes darauf schreiben werde. Genauso kann ich über den Stift, seine Stärke und Farbe entscheiden – wie ich also Dinge neu angehe, mit welcher Intensität und vor allem: mit welchen ich mich überhaupt beschäftigen möchte.

Als ich dies erkannt habe, ist meine Freude über den geschafften Abschluss eigentlich am größten. Vielleicht klingt es banal, aber ich merke dadurch wieder einmal, dass mein Leben, meine Identität unbedingt mehr sein muss als Arbeit. Wie schön, dass ich mich jetzt am bestmöglichen Zeitpunkt befinde, um das für meine Zukunft zu ändern.



Luis Küffner studiert Musik und Medien an der Robert-Schumann-Hochschule in Düsseldorf.

FOTO: KÜFFNER